

Unverkäufliche Leseprobe



Gerd Koenen
Im Widerschein des Krieges
Nachdenken über Russland

2023. 317 S., mit 15 Abbildungen
ISBN 978-3-406-80073-3

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/34659572>

C·H·Beck

PAPERBACK

GERD KOENEN

Im Widerschein des Krieges

Nachdenken über Russland

C.H.BECK

Mit 15 Abbildungen

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2023

www.chbeck.de

Umschlaggestaltung: geviert.com, Nastassja Abel

Umschlagabbildung: Sirka Polin (Tschornobyl/Tschernobyl),

Metallstatue von Anatoly Haidamaka. Foto: © Inna Dudnik

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 80073 3



klimateutral produziert

www.chbeck.de/nachhaltig

Inhalt

Vorwort: Engel der Geschichte	7
I. Auf der Klippe – Der Abgrund, in den wir schauen	13
1. Der menschliche Faktor und die brüchige Allianz der Autokraten	14
2. Anmerkungen zu Putin Nachrichten aus der Paläo-Moderne	48
II. Abschied von Gestern – Historische Momentaufnahmen (1989–1997–2001–2018)	67
1. Arsenijs Lied. Russland im Zirkel der Geschichte	68
2. Der Schlaf des Rotarmisten. Erinnerungen an Lew Kopelew. Geschrieben aus Anlass seines Todes im Juni 1997	80
3. Jenseits von Moskau Erkundungen in der russischen Provinz, Sommer 2001	84
III. Blinde Flecken – Die Deutschen und die «Lehren aus der Geschichte»	99
1. «Gerade wir als Deutsche ...» Das Ende unserer postnationalen Größenphantasien	100
2. Russland gründlich entzaubert Vom Ende eines deutschen Komplexes	106
3. Der Abgrund, der in uns hineinschaut Laudatio auf Timothy Snyder und sein Buch «Bloodlands» ..	127

4. «Deutschlands bester Freund»
Stalin und die deutschen Intellektuellen 141

**IV. Furien des Verschwindens – Russland im Zirkel der
Geschichte 147**

1. Die andere Seite des Schweigens
Lager, Hunger und Terror im Blick des Westens 148
2. Geheimnis und Gewalt
Die tiefe Wirkung und das lange Erbe des Stalinismus 165
3. Aus dem Dunkel des russischen Familienromans
Zu Masha Gessens Buch «Die Zukunft ist Geschichte» 175
4. Der Fall der Sowjetunion
Im Felde unbesiegt, im Innern erschüttert: Ein anderer Blick 181
- a) Die russische Sphinx
- b) Im Felde unbesiegt
- c) Im Innersten erschüttert
4. Die Widerständigen
Schreiben, Leben und Sterben in Putins Russland
(Eine Momentaufnahme aus dem Jahr 2007) 218

**V. Der Weg in die Katastrophe – Russland in der
«Epoche 14+» 235**

1. Der Narzissmus der Unverstandenen
Phantasmen einer eurasischen Weltzivilisation 236
2. Ausbruch aus der Weltordnung
Das Alphetier in der Weltarena, ratlos 259
3. Für eure und für unsere Freiheit
Russland, die Verteidigung der Ukraine und wir 297

Epilog: Abschied von Moskau 307

Danksagung 315

Bildnachweis 317

Vorwort

Engel der Geschichte

«Und der dritte Engel blies seine Posaune; und es fiel ein großer Stern vom Himmel, der brannte wie eine Fackel ... Und der dritte Teil der Wasser wurde zu Wermut, und viele Menschen starben von den Wassern, weil sie bitter geworden waren.» (Offenbarung des Johannes, 8:10–11)

Die Metallskulptur von Anatoly Haidamaka, die vor dem Kunst- und Museumsort «Sirka Polin» (Wermutstern) in verfallenen Gebäuden der nach der Explosion von 1986 verlassenen Stadt Tschornobyl (Tschernobyl) steht und von der Charkiwer Fotografin Inna Dudnik in einem Moment der Sonnenverfinsterung eingefangen wurde, habe ich als Leit- und Titelbild dieses Buches gewählt. Die Plastik gedenkt der Tausende von «Liquidatoren», die mit Bleimänteln und Schaufeln in die Schlacht geworfen wurden, um mit ihren Händen und Leibern eine noch größere, globale Katastrophe zu verhindern und die Voraussetzung für die Errichtung des «Sarkophags» zu schaffen, der den havarierten Meiler heute umschließt, aber bald mürbe zu werden droht und erneuert werden müsste. Wir stehen hier freilich ganz auf dem Boden menschengemachter Katastrophen, die Menschen dann auch wieder ausbügeln müssen, nicht unter dem Unheils- oder Heilsstern eines göttlichen Jüngsten Gerichts.

Der von Russland entfesselte Vernichtungskrieg gegen die Ukraine führt die Welt in anderer Weise, oder sogar – wenn man die ständigen Drohungen mit Nuklearwaffen, einer «schmutzigen Bombe» oder einer Havarie im militärisch besetzten AKW-Komplex Saporischschja bedenkt – oder in ganz ähnlicher Weise noch einmal an den Rand einer Katastrophe. Und diejenigen, die sich

heute in diese Bresche werfen, freilich nicht als sowjetisch abkommandierte und schlechtinformierte «Liquidatoren» (ein unheilswangeres Wort in sich), sondern als gut informierte und hochmotivierte Verteidiger ihrer politischen Selbständigkeit und selbstgewählten Lebensform, sind die ukrainischen Soldatinnen und Soldaten; und es ist die resiliente ukrainische Gesellschaft als ganze, der das Europäische Parlament in einer außergewöhnlichen Geste den Sacharow-Preis 2022 verliehen hat.

Dieses Buch liefert keine aktuelle, sei es optimistisch oder pessimistisch getönte «politische Analyse», die ja, bis sie gedruckt ist, von den Ereignissen schon überholt sein könnte. Es versucht stattdessen, in Form einer historisch informierten, über mehr als drei Jahrzehnte bis zum Umbruch von 1989 zurückgreifenden Langzeitbeobachtung den tieferen Motiven und Gründen sowie den mentalen oder materiellen Bedingungen dieses von Putin als Letztentscheider unprovokiert und uninformiert vom Zaum gebrochenen, an Wahnwitz grenzenden Krieges nachzuspüren.

«Nachdenken über Russland» ist nicht zu verwechseln mit dem zu Recht in Verruf geratenen «Russland Verstehen», das pseudo-realpolitisch oder vage sentimentalisch um «Verständnis» für angeblich unverrückbare «geopolitische Interessen» oder «historische Ansprüche» der putinistischen Moskauer Machtkohorte wirbt. «Nachdenken über Russland» meint eher das Gegenteil: Einen nüchternen, gleichwohl empathischen Versuch zu verstehen oder wenigstens zu explorieren, wie es geschehen konnte, dass sich dieses Land mit all seinen reichen menschlichen und natürlichen Potentialen abermals in einen Malstrom destruktiver und autodestruktiver Gewalt hineinstürzt.

Die Antworten lassen sich in zwei oder drei Thesen nicht zusammenfassen, sondern nur in einer Zusammenschau vieler Faktoren. Ein Faktor, und nicht der unwichtigste, ist die lange und teilweise fatale Verflechtung der Russländischen oder Sowjetischen Imperialgeschichte mit den 1945 katastrophisch an ihr Ende gekommenen deutschen Weltmachtambitionen, wie ich sie in meinem Buch «Der

Russland-Komplex» vor Jahren von vielen Seiten her schon beleuchtet habe – ein Nexus, der sich auch in dem hier vorliegenden Buch als ein roter Faden durchzieht.

Es versammelt ältere, neuere und neueste Texte sehr unterschiedlichen Charakters und wählt wieder einen eher reflektierenden und explorierenden Zugang. Fast alle die kurzen oder längeren Arbeiten, auch die aktuellsten, können nur als Momentaufnahmen gelesen werden, auf die sich «Im Widerschein des Kriegs» schon – noch während wir sie aus dem Fixierbad holen – neue Lichtreflexe oder Dunkelzonen einschreiben. Aber die Not des Autors ist ja auch die aller Zeitgenossen, die sich im Andrang der Nachrichten und Fluss der Ereignisse nach bestem Wissen und Gewissen orientieren und entscheiden müssen. Und der Zeitpunkt, an dem diese Texte jeweils geschrieben worden sind, ist selbst von Bedeutung, weil er etwas darüber aussagt, was man in diesem Augenblick schon hatte sehen können oder eben nicht.

Das gilt auch für die längeren historisch-analytischen Texte, die in jüngster Zeit oder erst für dieses Buch verfasst worden sind. Auch wo sie im Tumult des Geschehens lange Linien der Entwicklung und wiederkehrende Strukturen herauszuarbeiten suchen, mal in einer sowjet- und kommunistisch-geschichtlichen Perspektive, mal in einer auf die Putin-Ära und ihre Evolutionen konzentrierten Sicht, sind sie Reflexe eines Geschehens, das uns unweigerlich und schon im Moment, da ich dies schreibe, immer Neues lehrt und enthüllt. Erst recht gilt das natürlich für die Texte, die vor längerer Zeit verfasst worden sind oder sich auf Erinnerungen stützen: ob es nun ein erster Besuch im emotional erschütterten Moskau im Frühjahr 1989 war, eine Reise ins Innere Russlands im Sommer 2001, eine Sammelrezension über «Leben, Schreiben und Sterben in Putins Russland» aus dem Jahr 2007 oder mein letzter Besuch bei den Aktivisten von «Memorial» im Mai 2018 zu einer Konferenz, die (für Russland eher ein Novum) den «Lektionen von 1968» gewidmet war.

Diese Mischung macht dieses Buch, wie ich hoffe, nicht nur zu einem interessanten Lesestoff, auch für weniger Eingeweihte. Sondern diese Kombination entspricht auch der Situation unseres

«Nachdenkens über Russland», das immer im Fluss ist und bleiben muss, weil überraschende Wendungen sehr wohl möglich oder schon eingetreten sind und der Weg in eine, gar noch nukleare Apokalypse keineswegs vorprogrammiert ist. Putin ist nicht Russland, Russland ist nicht Putin, wie die idiotisierenden Slogans der Regimepropagandisten besagen, weniger noch, als man das früher über den Zaren und sein rechtgläubiges Volk oder über Stalin und das allrussisch-sowjetische Proletariat behauptet hat – deren autokratische Allmacht noch stets an Ohnmacht gegrenzt hat und ganz plötzlich in sich zusammenfallen konnte.

Dieses Buch möchte ich den Moskauer Freundinnen und Freunden von «Memorial» widmen, denen ich das erste Mal im Frühjahr 1989 begegnet bin und die zusammen mit belarussischen und ukrainischen Menschenrechtsaktivisten mit dem Friedensnobelpreis 2022 ausgezeichnet worden sind. Sie stehen, mehr als ihnen selbst vielleicht gerade zumute ist, für Tausende, Zehntausende, Hunderttausende widerständiger, begabter Menschen, die dieses Land in seiner Geschichte immer wieder hervorgebracht hat und die, obwohl oder gerade, weil sie von den Machthabern, deren Speichelleckern und fanatisierten Sklavenseelen ins Abseits gedrängt oder zermalmt worden sind, trotzdem all das geschaffen haben, was wir mit Russland an Positivem verbinden.

Mag sein, dass das eine Hoffnung oder Erwartung ist, die mir als einem Beobachter aus der Ferne überhaupt nicht zusteht. Aber es ist immerhin eine historisch gesättigte Erwartung, die sich darauf stützen kann, dass es für die scheinbar ewige Ohnmacht, Strukturlosigkeit und Zerfallenheit der russländischen Gesellschaft im 21. Jahrhundert weniger materielle oder mentale Gründe gibt als früher – und dass die durch diesen Krieg ausgelöste Krise und die durch nichts mehr zu camouflierende Niederlage auch eine kathartische Wirkung haben können. Wenn die Ambitionen der Aggressoren frustriert, wenn ihre präpotente Allmacht sich wieder als Ohnmacht erweist, dann fällt denen, die nicht mit den Wölfen geheult und ihren Kopf klar gehalten haben, eine Schlüsselrolle zu.

Ob sie sich dem besser gewachsen zeigen als ihre historischen Vorläufer 1917/18 oder 1989/90, ist nicht zu prognostizieren. Aber die Voraussetzungen wären da, und aussuchen oder ausmalen können die, die in große, sehr plötzlich auftretende Umbrüche hineingeschleudert werden, sich das ohnehin nicht.

Der stählerne Engel der Apokalypse von Tschernobyl ruft unweigerlich jenen «Engel der Geschichte» wieder herauf, den Walter Benjamin in seinen posthum berühmt gewordenen Thesen «Über den Begriff der Geschichte» aus dem Jahr 1940 visioniert hatte: Wie er mit aufgerissenen Augen, «das Antlitz der Vergangenheit zugewendet», die «als eine einzige Katastrophe ... unablässig Trümmer auf Trümmer häuft», von einem Sturm, der «vom Paradiese her» weht, «unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt», hineingetrieben wird.

Für Benjamin, dessen südfranzösische Zuflucht zur Falle wurde, war in diesen mit fliegender Feder verfassten, kryptischen Notizen die «Jetztzeit», die alle apokalyptischen Unheils- und messianischen Heilserwartungen der vergangenen Geschlechter in sich aufbewahrte, eine kategorische Antithese zum «leeren, homogenen Begriff des Fortschritts», und die gesamte menschliche Geschichte erschien ihm, dem Todgeweihten, als eine einzige «Geschichte der Besiegten», in der nur «die kleine Pforte, durch die der Messias treten konnte», noch einen Spalt offen blieb.

Diese in letzter, existenzieller Verzweiflung niedergeschriebenen, dunklen Gedanken wollte Benjamin in der Fassung, in der wir sie heute lesen, nicht veröffentlicht sehen, weil das einem «enthusiastischen Missverständnis Tor und Tür öffnen» werde. Einem solchen «enthusiastischen Missverständnis» sollten wir auch im Jahr 2022 nicht huldigen. Vom Grauen des gegenwärtigen Moments nimmt es nichts weg, wenn man ihn nicht als vorgezeichneten Weg in die Katastrophe, sondern als Aufforderung zum politischen Handeln versteht – unbeirrt an der Seite der Opfer dieses Aggressions- und Vernichtungskrieges.

Frankfurt, 25. Oktober 2022

I. Auf der Klippe – Der Abgrund, in den wir schauen

«Ich brauche keine Mitfahrgelegenheit.
Ich brauche Munition.»

Wolodymir Selenskyj
(am Tag nach der Invasion)

1. Der menschliche Faktor und die brüchige Allianz der Autokraten

In einer irrwitzig anmutenden Parallelbewegung haben die beiden Großreiche des einstigen Kommunismus, Russland und China, seit 2020 begonnen, sich aus jenem offenen Weltverkehr wieder zurück-zuziehen, in den sie durch ihre Zusammenbrüche und Transformationen nach 1989 hineingezogen worden sind und zu dem sie seither entscheidend mit beigetragen haben. Jetzt sind sie womöglich dabei, sich selbst in eine historische Sackgasse zu manövrieren, die Welt in einen Strudel von Wirtschafts-, Finanz-, Hunger-, Klima- und Seuchenkrisen hineinzustoßen, sie abermals in Lager zu teilen und die Globalisierung (wirtschaftlich, sozial, kulturell) wie im Zeitraffer rückwärts abzuwickeln. Der Schatten einer nordkoreanischen Finsternis legt sich über die Szene. Selbst das Gespenst eines nuklearen Schlagabtauschs oder neuen Weltkriegs steht wieder im Raum. Und es fällt vorerst schwer zu sehen, wie die Weltgemeinschaft – die wir auf Gedeih und Verderb trotz allem sind – von dieser schiefen Ebene wieder herunterkommen kann. Sie muss aber.

Spätere Historiker könnten bei der Ursachenforschung über den Zusammenhang grübeln, der zwischen dem Ausbruch der Corona-Epidemie aus ihrem Ursprungsgebiet in Zentralchina im Januar 2020 und der Invasion der Ukraine durch eine russische Armee im Februar 2022 besteht. Einen bedeutsamen Konnex liefert die weitgehende Selbstisolation der beiden Autokraten Putin und Xi in diesen zwei Jahren, die die schlimmsten Eigenarten ihrer persönlichen Regimes verstärkt hat: ihre konstitutionelle Weltfremdheit, die aus jahrzehntelanger Einkapselung in den Sphären der Macht resultiert; ihre bestürzende Uninformiertheit, deren Hauptursache die ihnen

vorenthaltenen «schlechten Nachrichten», Warnsignale und sachlichen Informationen sind; und ihre paranoide Furcht vor fremden Einflüssen, insbesondere vor der Infiltration und Infektion ihrer Gesellschaften mit «schädlichen westlichen Ideen». Diese haben Xi zufolge einst den Zusammenbruch der Sowjetunion und des ganzen kommunistischen Weltlagers bewirkt und auch in der standhaft an den Hebeln der Macht festhaltenden KP Chinas eine Art ideologischer Knochenerweichung erzeugt.¹ Sie gleichen damit selbst einem Schadvirus, halb im medizinischen und halb im informationellen Sinn.

Das panisch-pandemische Syndrom: eine kurze Rückblende

Als die Leiterin der Notaufnahme des Zentralkrankenhauses von Wuhan, die erfahrene Ärztin Ai Fen, am 30. Dezember 2019 warnte, dass mehrere Patienten mit ominösen Symptomen und dem fragenden Laborbefund «Sars Coronavirus?» seit einiger Zeit schon auf ihrer Station lägen und erhöhte Schutzmaßnahmen für die 200 Beschäftigten der Klinik anmahnte, wurde sie von ihrem Chef und dem Parteisekretär scharf verwarnt, keine «Gerüchte» zu verbreiten und niemandem (nicht einmal ihrem Mann) ein Sterbenswort zu sagen. Dennoch informierte sie einige ihrer Kollegen, darunter den jungen Augenarzt Li Wenliang, der über eine Weibo-Chatgruppe seinerseits andere informierte: Es gebe Fälle von Sars im Haus und sie sollten besondere Vorsicht walten lassen.

Am 3. Januar wurde Doktor Li zur Polizei vorgeladen und massiv bedroht: «Wir warnen sie eindringlich: Wenn Sie weiterhin so unverschämt stur sind und diese illegale Tätigkeit fortsetzen, werden Sie vor Gericht gestellt. Ist das klar?» Er musste unterschreiben, dass

¹ Xi Jinpings Rede vom 15. Oktober 2014 «Die Kunst muss sozialistische Werte vertreten» wurde erst ein Jahr später veröffentlicht und ist in vielen Übersetzungen im Netz zu finden. Wie bei Maos kulturevolutionären Interventionen, angefangen mit seiner Rede über Kunst und Kultur in Yanan 1942, meint «Kunst» hier jede Art von freiem Denken, Fühlen und Handeln.



Doktor Li, zum Verstummen gebracht

er fortan schweigen werde; und er selbst durfte keine auffälligen Schutzmaßnahmen treffen. Tage später steckte er sich an, und einen Monat später war er tot. Bilder des Todkranken unter dem Beatmungsgerät gingen wie ein Lauffeuer durch das Netz, als Informationen über die Epidemie den Sarkophag des Schweigens zu durchdringen begannen und ein «offenes Geheimnis» wurden. Mit Hilfe seiner Freunde hatte Li Wenliang zuvor noch das Polizeiprotokoll ins Netz gestellt und damit die Politik der Verzögerung und Vertuschung offengelegt. Als sein persönliches Testament hinterließ er den schlichten, grundlegenden, denkwürdigen Satz: «Eine gesunde Gesellschaft sollte mit mehr als einer Stimme sprechen.»

Partei und Zensurbehörde wagten angesichts des Aufruhrs in einer plötzlich aufschießenden politischen Öffentlichkeit nicht, die vielen Zeichnungen, auf denen das ikonische Bild des sterbenden Dr. Li mit seiner Atemmaske als Maulkorb mit Stacheldraht und Polizeistempeln verfremdet war, zu löschen, und auch nicht seinen Account mit dem Verhörprotokoll, der binnen kurzem zu einem Wallfahrtsort im Netz geworden war. 1,7 Millionen besuchten ihn bis Ende 2020, manche sogar täglich, und hinterließen Botschaften, die – der chinesischen Tradition des Gesprächs mit den Toten fol-

gend – intime Dialoge waren, oft privater, oft auch politischer Art: «Wenn man auf Sie gehört hätte, wäre all das nicht passiert», schrieb jemand, oder: «Doktor Li, diese Gesellschaft erlaubt noch immer nur eine Stimme. Was sollen wir tun?»

Es ist hier nicht der Ort, um diese schwarze Sternstunde der Menschheit noch einmal zu rekapitulieren: als irgendwann im späten Jahr 2019 auf einem Wildtiermarkt oder in einem Labor in Wuhan der neue, unbekannte Virus aus einer Zoonose entstand und erst von Tieren auf Menschen, dann auch von Menschen auf Menschen überzuspringen begann; und wie erst die lokalen, dann die regionalen, schließlich die zentralen Behörden und Parteikader aus subalternen Betriebsblindheit, schierer Inkompetenz oder panischer Angst vor dem Zorn ihrer Oberen den Ausbruch der Seuche erst ignoriert, dann aktiv und kriminell vertuscht haben und so der Moment, als alles vielleicht noch hätte gestoppt und eingedämmt werden können, verpasst wurde. Klar ist nur, dass es ein dichtes politisches Dunkel ist, welches bis heute über den Ursprüngen und den Anfängen dieser Pandemie liegt, die die Welt verändert hat.

Als die Partei in Gestalt des Vorsitzenden Xi in höchster Person – nachdem er von einer Auslandsreise zurückgekehrt war – am 25. Januar schließlich das Oberkommando über die Maßnahmen zur Eindämmung übernahm und 56 Millionen Menschen in Wuhan und 17 weiteren Städten sowie in Hunderten umliegenden Dörfern militärisch abriegeln und in ihren Wohnungen internieren ließ, da verriet dieses beispiellose Vorgehen bereits ein ziemlich genaues Wissen um die hohe Infektiosität und den neuartigen Charakter des Virus (die besten Expertinnen und Experten saßen ja gerade im Virologischen Institut in Wuhan, und einige auch in der Zentralen Staatlichen Gesundheitskommission). Es verriet zugleich aber auch ein Bewusstsein über die fatalen Versäumnisse, die es verhindert hatten, dass die Epidemie noch im Keim erstickt und ihre Anfänge und Ursprünge hätten identifiziert werden können.

Dabei bewegten sich die Infektionszahlen noch in der Größenordnung der SARS-Epidemie von 2002 und bedeuteten vorerst keinen Gesichtverlust. Das mag erklären (oder nicht), warum die

mangelhaft informierte, selbst zögernde Weltgesundheitsorganisation WHO erst am 30. Januar 2020 einen ersten, weltweiten Gesundheitsalarm auslöste. Aber auch danach sperren die chinesischen Vertreter in der WHO sich einen weiteren, verhängnisvollen Moment lang, oder drängen jedenfalls nicht darauf, einen globalen Katastrophenfall auszurufen. Erst am 11. März, mit zwei- bis dreimonatiger Verspätung (vom Auftreten erster Fälle in Wuhan an rückgerechnet), hat die WHO ihre Mitgliedsländer endlich vor einer weltweiten Pandemie gewarnt, auf die die Regierungen sofort und mit außerordentlichen Mitteln reagieren sollten. Zwar waren noch immer nur 118 000 Infektionen weltweit gemeldet, allerdings schon in 114 Ländern, und die Dunkelziffern waren natürlich viel höher. Der Welt begann zu dämmern, was kommen würde.

Alle Lockdowns und der weitgehende Abbruch des Reise- und Luftverkehrs zwischen vielen Ländern, mit besonderer, fataler Verspätung auch von und nach China, konnten den Ausbruch einer weltweiten Pandemie nicht mehr verhindern, nur noch bremsen. Und auch als Anfang 2021 miraculöserweise erste Impfungen zur Verfügung standen und die Behandlungspraxen sich verbesserten, waren der Krankheit zwar ihre größten Schrecken genommen und ihre weitere Verbreitung konnte abgebremst, aber nicht aufgehalten werden. Bis in den Herbst 2022 haben sich weltweit etwa 650 Millionen Menschen infiziert, rund 8 Prozent der gesamten Weltbevölkerung, und ein Prozent der Infizierten, etwa 6,5 Millionen, sind an oder mit Covid-19 gestorben. Der materielle Schaden war immens, und die menschlichen Verluste und Härten sind gar nicht zu ermesen. Erloschen ist die Pandemie allem Anschein nach bisher nicht, der Virus mutiert noch immer weiter, unklar wohin, und er sucht sich neue Wirtspopulationen, bis alle, oder fast alle, ihn irgendwie bekommen haben. Erst dann wird er Teil jenes Virenmixes werden, der jährliche Grippewellen auslöst, und jenes Virengewimmels, aus dem unsere Körper (wie wir staunend erfahren haben) ohnehin bestehen.

Wie ein zynischer Treppenwitz konnte es zunächst wirken, dass ausgerechnet China schon im April/Mai 2020 mit seinen drakonischen Sofortmaßnahmen die Seuche überwunden zu haben und aus der von ihm selbst ausgelösten Wirtschafts- und Weltkrise als eine Art Sieger hervorzugehen schien. War sein rigoroses Handling, für das die Bezeichnung «Corona-Diktatur» fast noch beschönigend ist, nicht doch eine Demonstration von Systemüberlegenheit? Tatsächlich waren die Zahlen der Covid-Infektionen in China nach den Maßstäben aller anderen Länder lächerlich gering, und die Todeszahlen auf der allgemeinen Sterbetafel dieses alternden Bevölkerungsmassivs beinahe unmessbar.

Gerade in dieser scheinbar günstigen Situation hat die Volksrepublik China, dem unerforschlichen Ratschluss ihres Parteichefs, Präsidenten und Oberkommandierenden Xi folgend, nach dem Ausbruch neuer, lokaler, qua Definition nun von außen eingeschleppter Infektionen im Laufe des Jahres 2022 wieder damit begonnen, ihre Megacities und Hunderte Millionen ihrer Bürger in eine Serie immer neuer, zeitlich und praktisch unbeschränkter, mit harschesten Zwangsmitteln durchgesetzter Lockdowns zu schicken. Und um dies abzusichern, hat die regierende Partei ohne Rücksicht auf eigene und fremde Verluste das Land aus Teilen des Weltverkehrs wieder ausgeklinkt, in den es doch wie kein anderes vielseitig verwickelt war und ist, um – so die offizielle Losung – «den Virus zu besiegen». Und je nachdrücklicher die Forderungen nach einer internationalen Untersuchung der im Dunkel liegenden Ursprünge und Anfänge der Pandemie wurden, umso paranoider ist der Tenor der offiziellen Propaganda geworden, in der der Virus als solcher schon als ein von außen (vom Westen) eingedrungener Feind markiert worden ist, den es unter Führung des Oberkommandierenden Xi in einem neuen «Volkskrieg» zu besiegen gilt.

Damit trifft das in immer neuen Varianten rund um die ganze Welt zirkulierende Virus bei seiner unvermeidlichen Rückkehr nach China auf eine Milliarde schlecht geimpfter und kaum durchsuchter Menschen, die ihm frisches Zellmaterial für weitere Mutationen liefern könnten – was tatsächlich eine schreckenerregende

Vorstellung ist. Nur, wie realistisch und wie rational ist es, im 21. Jahrhundert einen in der gesamten Welt verbreiteten und hoch infektiösen Virus «draußen» zu halten und ihn, wo immer er plötzlich auftritt, im Geiste maoistischer Volkskriegstheorien «einzukreisen und zu vernichten»? Geht es überhaupt noch um die Krankheit, oder nicht längst darum, die ohnehin schon lückenlose, im wörtlichsten Sinne «totalitäre» Steuerung und Kontrolle aller Lebensäußerungen der Einzelnen immer noch weiter zu perfektionieren und ihre Überwachung vollends habituell zu machen? Findet unter dem Schirm der Pandemie-Abwehr womöglich ein anthropologisches Experiment ungeheuren Formats statt, entsteht gerade der dystopische Sonnenstaat des Vorsitzenden Xi, dessen erstes, konstitutionelles Prinzip die vollständige Identifikation und Verschmelzung der herrschenden Partei mit Land, Nation, Volk und Geschichte ist? Der Aufruf Xis, «alle Viren auszurotten, die die Gesundheit der Partei (!) bedrohen», enthält jedenfalls eine Botschaft, die alle verstehen: Jeder Zweifel, jede Rückfrage ist selbst ein sozialer Virus, ein Krankheitserreger, welcher «auszurotten» ist.

Aber dieser «soziale Virus» ist längst da, äußert sich in bitter-satirischen Webposts oder in weißen Blättern des Protests, die seine Universalität andeuten. Die Partei wird radikal umsteuern müssen – und das wieder als höhere Weisheit des Führers rühmen, der sein Gesicht keinesfalls verlieren darf. Aber welchen Preis werden die chinesischen Bürger dafür zahlen müssen, und mit ihnen die übrige Welt? Oder wird Xi, dem Vorbild Putins folgend, den Einsatz erhöhen und versuchen, die sich spürbar aufbauende innere Spannung nach außen abzuführen, in Form jenes offen angekündigten Kriegs zur Rückeroberung Taiwans, der ebenfalls das Potential eines Weltkriegs hätte? Oder lehrt das fatal scheiternde Ukraine-Abenteuer seines Partners und Rivalen Putin ihn doch eher Vorsicht?

Wir hoffen es, aber wir wissen es nicht, niemand weiß es, und allein das bedeutet schon eine historische Regression ungeheuren Ausmaßes. Zumal die menschlichen wie die materiellen Kosten dieser Politik der medizinischen und geistigen «Reinhaltung» des chinesischen Volkes von ausländischen Erregern bereits jetzt immens

sind, und das nicht nur für China selbst, sondern für die Welt im Ganzen, die der Pandemie bisher so erstaunlich getrotzt hatte, aber mit Verzögerung nun doch noch in einen Abwärtsstrudel gerissen werden kann. Und jedenfalls lässt sich das Ausmaß des Obskuranismus, der in einem Machtzentrum herrscht, welches sich um eine einzige Person schart und prinzipiell «mit einer Stimme spricht», und das bereit ist, solche unabsehbaren Risiken und Nebenwirkungen in Kauf zu nehmen, nur um seine eigene, unhinterfragbare Autorität zu demonstrieren und seine systemische Überlegenheit zu beweisen, schon jetzt kaum überzeichnen.

Freilich, kein anderer Staatsmann der Welt außer dem wie einst Mao auf Lebenszeit herrschenden Großen Vorsitzenden Xi hätte überhaupt die politische Machtvollkommenheit und das praktische Instrumentarium, um derartige Mega-Experimente mit «seinem» Volk anzustellen, seine Lebensgeister ab- und wieder anzuschalten und über seinen internen Stoffwechsel und Austausch mit der restlichen Welt in dieser Weise zu verfügen. Ob ein solches Agieren aber nicht eher eine endemische Schwäche ist, deren Weiterungen und Folgen alles in den Schatten stellen könnten, was die Pandemie bisher angerichtet hat, die nicht zufällig gerade hier ihren Ursprung hatte, wird sich demnächst zeigen.

Russland – vor die Wand gefahren

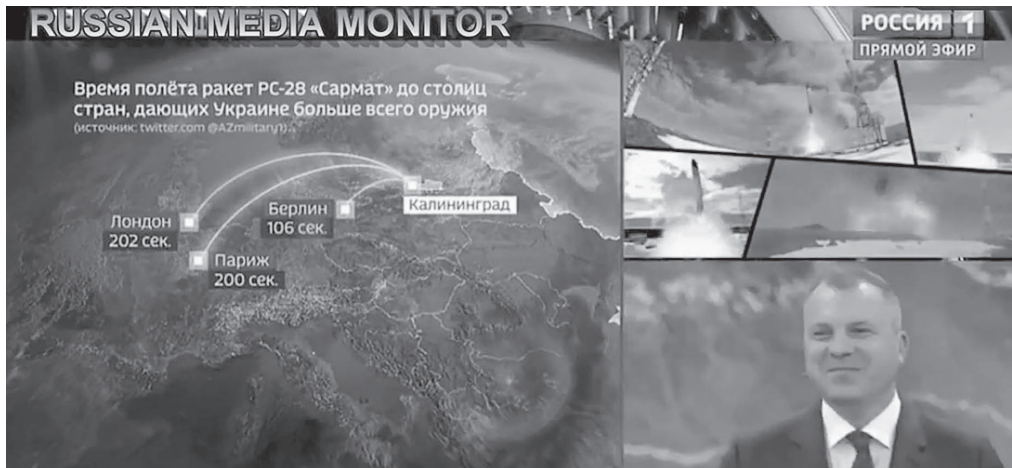
Einen parallelen, kaum zu gewinnenden und umso katastrophaleren Kampf hat Wladimir Putin eröffnet, seit er sich in vollkommen einsamer und unberatener Weise entschlossen hat, die Ukraine mit einem Gutteil seiner kampffähigen Armee und seiner angehäuften Zerstörungspotentiale zu überfallen, um sie als ein selbständiges, demokratisches Staats- und Gemeinwesen auszulöschen und Teile des Landes direkt zu annektieren. Auch hier ist sein geisterhafter Feind ein politischer Virus, den er wahlweise «Nazismus» oder «Verwestlichung» nennt und in völlig sinnfreier Weise mit Russophobie, Demokratie und Homophilie gleichsetzt, und den er ebenfalls ein für alle Mal «besiegen» und «ausrotten» will, bevor das arg-

lose, heilige Russland von ihm befallen wird. Und dafür nimmt er seinerseits eine immer noch weitergehende Isolierung Russlands und die Zerreißung vieler seiner weltwirtschaftlichen Verbindungen und sonstiger Kommunikationen in Kauf, oder treibt diesen ruinösen Abbruch in einem energiepolitischen Machtpoker, wie man ihn noch kaum je gesehen hat, selbst voran, als gelte es, alle Brücken vor und hinter sich abzurechen.

Auch hier kann man sich über die obskurante Ahnungslosigkeit und gleichzeitig den galoppierenden Verfolgungswahn nur wundern, mit denen der Mann im Kreml (wo er sich allerdings kaum aufhält) und seine mit radikalen Vorschlägen sich überbietende Gefolgschaft agieren und argumentieren. Die Ukraine soll danach nicht nur besiegt, unterworfen und zerteilt, sondern in einer drakonischen Blut- und Gewaltkur und gründlichen Gehirnwäsche, die notfalls auch zwei oder drei Generationen dauern kann, «entukrainisiert» werden, da schon das bloße Beharren dieser «Kleinrussen» auf ihrer ukrainischen Identität und demokratischen Selbstverfgung Ausweis ihrer «nazistischen» Gesinnung ist.²

Diese Selbsteinschlieung der Ideologen und Strategen des Putinismus in eine regelrechte Wahnwelt existiert aber nicht erst seit dem 24. Februar, sondern sie hat sich, wie in diesem Buch in vielen Einzelaufnahmen und Aspekten geschildert, seit mindestens einem, wenn nicht zwei Jahrzehnten aufgebaut – wofür es mentale und materielle Gründe und Motive gibt, zu deren Deutung die folgenden Beiträge einige Anhaltspunkte zu liefern versuchen. Aber das factum brutum der Invasion markiert eben doch eine neue, und diesmal irreversible Zäsur; und je katastrophaler diese «Spezialoperation» schieft und je näher sie an den Abgrund einer militri-

2 Am krassensten war das Programm einer gewaltsamen «Entukrainisierung» entwickelt in einem Text des RIA-Nowosti-Kommentators Timofej Sergejzew «Was Russland mit der Ukraine tun sollte» vom 3. April 2022; dokumentiert in dt. Übersetzung in «Blätter für deutsche und internationale Politik», H. 5/2022, S. 63–70. – Der Ex-Ministerpräsident und Ko-Vorsitzende des Sicherheitsrats Dmitri Medwedew machte sich diese Linie in einem Hass-Tweet am Tag darauf zu eigen.



«Die Flugzeit der Raketen vom Typ «Sarmat» bis zu den Hauptstädten der Länder, die der Ukraine die meisten Waffen liefern». Erstes Russisches Fernsehen, Mai 2022. Bildschirmfoto nach «Russian Media Monitor», einer von Julia Davies bereits 2014 auf Youtube eingerichteten Plattform zur Dokumentation und Analyse der allabendlichen russischen Fernsehpropaganda.

schen Niederlage und eines inneren Zerfalls Russlands selbst führt, umso wahnsinniger wird dahergeredet und womöglich auch agiert.

Eine ungläubige Nachwelt wird das einmal aus den Archiven holen und vielfach anschauen: Wie an einem schönen Moskauer Maiabend 2022 die RT-Chefin Frau Simonjan im schicken grünen Kleid im Studio saß und lächelnd erklärte, bevor Russland diesen Feldzug verliere, werde es wohl einen Weltkrieg geben ... Ein Experte schwärmte von den neuen Überschall-Raketen, die von Kaliningrad aus Berlin in 106, Paris in 200 und London in 202 Sekunden atomisieren könnten, ohne Möglichkeit der Gegenwehr, was er auf einem riesigen Bildschirm auch gleich demonstrierte. Und auf den Einwurf eines Gastes, dass dies ja wohl «für uns alle» das Ende bedeuten werde, bemerkte Moderator Kisseljow schelmisch: «Aber wir sind dann wenigstens im Himmel ...»

Das war freilich nur ein Echo einer früheren, berühmt gewordenen Äußerung Putins, der über die Gefahren eines Atomkriegs lächelnd sagte: «Nun, dann werden wir eben als Märtyrer im Himmel sitzen, und sie verrecken einfach.» Eigentlich hatte er sagen wollen, dass ein Atomkrieg natürlich nur Verlierer kenne. Aber mit Gedanken spielen konnte man ja immerhin, wenn man so hartnäckig wie

er die Weltmachtstellung Russlands darin begründet sah und sieht, dass «wir das einzige Land sind, das Amerika zu Staub verwandeln kann» (so sein Sprecher Peskow nach Obamas Bemerkung 2015, Russland sei doch in Wahrheit nur eine mittlere Macht).

Im gleichen Sinne hatte Putin in einem Zug mit der Ankündigung seiner «Spezialoperation» verkündet, dass, wer sich seinem Vorhaben in den Weg stelle, Konsequenzen erleiden werde, die er sich nie habe vorstellen können. Zur Bekräftigung hatte er seine Nuklearstreitkräfte «in Alarmbereitschaft versetzt» – als wären sie das nicht immer. So war die selbst-idiotisierende Angst, mit der Teile der europäischen und namentlich der deutschen Politik und Öffentlichkeit im hohen Ton einer ultimativen moralischen Verantwortlichkeit für den Weltfrieden auf die wiederholten Ankündigungen von Atomschlägen reagiert haben, auch der primäre Zweck dieser präpotenten Drohungen.

Es ist wahr, dass in der völlig verfahrenen Lage, in die Russland sich mutwillig hineinmanövriert hat, gar nichts mehr auszuschließen ist. Festzuhalten bleibt gleichwohl, dass Nuklearwaffen, so oft ihr Einsatz in Korea, Kuba, Vietnam kriegstheoretisch und strategisch durchgespielt und praktisch in Erwägung gezogen worden ist, militärisch nie Sinn gemacht haben. Schon ihr erster und einziger Einsatz, der in Hiroshima und Nagasaki 1945, war eine militärisch eher sinnlose, rein politische Untat, eine Demonstration weniger an die Adresse des bereits besiegten Japans als an die der verbündeten UdSSR. Damit hätten die USA «einen Präzedenzfall geschaffen», sagte Putin in seiner Rede zur Annexion der ost- und südukrainischen Gebiete – offenbar im Sinne eines positiven Vorbilds für einen wirksamen atomaren Schutzschirm.³ Aber natürlich weiß auch er, dass alle kriegerischen Entscheidungen im und nach dem Zweiten Weltkrieg oder in den heißen Konfrontationen des Kalten

³ Putins Rede vom 30. 9. 2022 zur Annexion der vier ukrainischen Gebiete findet sich in dt. Übersetzung dokumentiert im Online-Blog der Zeitschrift «Osteuropa» «Russland gegen die Ukraine» <https://zeitschrift-osteuropa.de/blog/rede-zur-aufnahme-der-volksrepubliken-doneck-lugansk-zaporozje-und-cherson/>

Kriegs «on the ground» gefallen sind – und ihr Status als atomare Supermacht der UdSSR wenig geholfen hat, als sie sich 1989 zurückziehen musste und schließlich zusammenbrach. Und so ist es bis heute. Mittel und Möglichkeiten eines finalen Armageddon gibt es im Übrigen ja auch sonst reichlich – von chemischen und biologischen Waffen bis zu einem konsequent geführten Cyberkrieg, der die lebensnotwendigen Versorgungssysteme des Feindes ausschaltet. Militärisch sind diese Untergangsinstrumente freilich genauso sinnlos und letztlich kontraproduktiv wie die Nuklearwaffen, oder wie es die Chemiewaffen in beiden Weltkriegen gewesen sind.

Und warum sollten wir überhaupt im Ernst annehmen, dass Putin und die um ihn gescharte, üppig alimentierte Machtfamilie sich mit einem atomaren Jedi-Schwert selbst kollektiv entleiben wollte? Und umgekehrt: Nähme man an, es mit schlichtweg Wahnsinnigen zu tun zu haben – wie wollte man jemals auch nur einen Waffenstillstand aushandeln oder «zurück zur Diplomatie» finden, wie so inständig und bedeutungsvoll immer von Neuem gefordert wird? Nichts spricht dafür, dass die Verkünder dieser Weltuntergangs-Szenarien selbst daran glauben. Aber wir, die Feinde, sollen wenigstens erleichen; und vor allem soll das eigene Volk es glauben, um Leib und Leben seiner Söhne und seinen bescheidenen Wohlstand für dieses monströse Abenteuer zur Verfügung zu stellen, eine von niemandem (nicht einmal dem Urheber) so gewollte oder provozierte Entscheidungsschlacht, die jetzt in den Schützengräben, auf den Feldern und in den Wäldern der Ost- und Südukraine und am Himmel über den Städten der ukrainischen Städte ihren höchst realistischen, mörderischen Verlauf nimmt. Dass dieser Invasionskrieg schon im den ersten sieben Monaten die russische Armee mehr an Toten, Verwundeten und an militärischem Material gekostet hat als der siebenjährige Krieg der Sowjetarmee in Afghanistan von 1979 bis 1986, ist kein reines Zahlenspiel, sondern eine bedeutsame historische Referenz, die schon jetzt das Ausmaß des Fehlschlags zeigt, für den es keine Kompensation mehr geben kann.

Aber was, wenn es tatsächlich, wie das ständig wiederholte Mantra lautet, in diesem nun entfesselten Krieg um Sein oder Nichtsein Russlands in seiner jetzigen Verfassung und Gestalt geht? Und zwar nicht, weil irgendjemand in Washington, London, Paris oder Berlin beschlossen hätte, Russland zu zerteilen, zu schwächen, zu überfremden, also ihm das anzutun, was es selbst gerade der Ukraine antun will. Sondern gerade umgekehrt: weil sein Führer und dessen Gefolgschaft um jeden Preis beweisen wollen, dass Russland die dritte Weltmacht auf Augenhöhe mit den USA und China ist und bleiben muss, und weil sie ihr Land damit in eine Existenz- und Zerreißprobe hineingeführt haben, für die es womöglich nicht gemacht ist.

Deshalb gilt es umso mehr, auch um des künftigen Schicksals Russlands willen, dafür einzutreten, dass die Ukraine «diesen Krieg gewinnt», was nach Lage der Dinge bedeutet: die Aggression zurückschlägt und den Aggressor so rasch und so wirksam militärisch schwächt wie das unter den gegebenen Umständen möglich ist – es sei denn, dass der noch auf halbem Weg zur Besinnung käme und sich auf das eigene Territorium oder wenigstens seine Ausgangsposition zurückzöge. Nur würde ein solcher Abbruch und Rückzug eben auch schon ein definitives Dementi des anachronistischen Großreichs- und Weltmachtprojekts Putins bedeuten, von dem niemand weiß, wo es enden soll, während jeder schon wissen und sehen kann, wie sich Russland mit jeder Eskalationsstufe weiter selbst ruiniert und die zentrifugalen Kräfte im Innern verstärkt.

Wir Europäer werden es uns jedenfalls verbieten müssen, aus engen Eigeninteressen heraus noch einmal über den Kopf der demokratisch gewählten, souveränen Kiewer Regierung hinweg mit Putin irgendwelche «Minsker» Abkommen zur «Beilegung des Konflikts» auszuhandeln, die seinen Weltmachtphantasien in Wirklichkeit nur neuen Zucker geben. Mögen es auch erst einmal «schmutzige Deals» sein, bloße Waffenstillstände, die den Amoklauf irgendwann für eine gesetzte Frist und auf einer bestimmten Linie «einfrieren» und stoppen: sie dürfen keine einzige seiner älteren und neueren Eroberungen und Annexionen sanktionieren, son-

dern müssen die kranken Phantasien eines «Neurussland», welches Putin und seine Ethnokrieger als von Menschen entleerte Wüste heim ins Reich führen möchten, radikal frustrieren.

Umgekehrt: Alles muss bei internationalen Friedensgesprächen dann auf den Verhandlungstisch, die annektierte Krim genauso wie die absurde Militärkolonie namens «Transnistrien» oder wie das zum vorgeschobenen Militärstützpunkt und Raketenträger ausgebaute «Kaliningrad». Auch wir in Mittel- und Westeuropa haben «Sicherheitsinteressen» und werden uns nicht mehr abschrecken lassen, sie auch zu formulieren und zu wahren, wie die skandinavischen Länder es jetzt auch getan haben. Das ist schließlich der einzige Zweck der NATO als eines Beistandspaktes freier Länder.

Dafür wäre im Falle einer exemplarischen Frustration des anachronistischen Eroberungsprojekts, an das Putin sich und sein Regime gebunden hat, die Atmosphäre plötzlich gereinigt. Das würde natürlich voraussetzen, oder es jedenfalls imperativ erfordern, dass es der russischen Gesellschaft gelingt, sich aus der Geiselhaft dieses Regimes zu befreien, das ihm ja selbst im Nacken sitzt und sich festkrallt wie der Djinn im Märchen von Sindbad dem Seefahrer.

Das Gespenst der «Farbenrevolutionen»

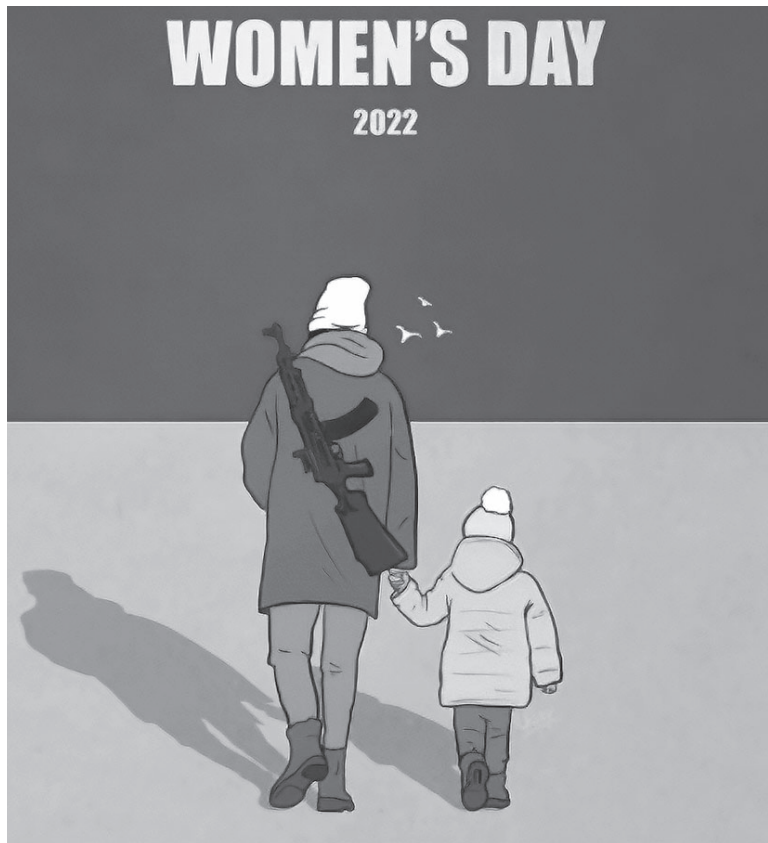
Ob und wie eine solche innere Befreiungsaktion in Russland möglich und denkbar ist, weiß niemand, und alle Spekulationen sind vorerst müßig. Erinnern darf man sich immerhin daran, dass gerade Russland einmal das Land der Revolution par excellence gewesen ist; und das nicht so sehr wegen der Stärke organisierter «revolutionärer Bewegungen», sondern weil immer wieder – so wie in den Jahren 1905 und 1917 und noch einmal 1989 – das jeweilige, scheinbar superstabile und autokratisch herrschende Machtsystem (erst das zaristische, später das sowjetische) über Nacht und aus innerer Schwäche und Überforderung kollabiert ist. Und man kann sich auch daran erinnern, dass diese historischen Auf- und Umbrüche immer von militärischen Misserfolgen und Niederlagen (auf den Feldern der Mandschurei oder Galiziens oder in den Bergen Afghanistans) mit

induziert waren, die als national demütigend empfunden wurden, zugleich aber (und vollkommen zu Recht) als Beweis der Verrottung und Kraftlosigkeit des jeweiligen alten Regimes galten.

Der Moment der äußeren Niederlage und inneren Machtkrise war immer auch der Moment, in dem die lange unterdrückten gesellschaftlichen und individuellen Kräfte und Energien sichtbar nach oben drängten und den Panzer des politisch-militärisch-polizeistaatlichen Überbaus erschüttert und durchbrochen haben, so wie Gras oder Unkraut durch mürben Beton oder Risse im Asphalt bricht. Revolutionstheoretisch gesehen, sind diese Erosionen und Ermüdungsbrüche der jeweiligen Regimes das Primäre: denn «das Gras und das Unkraut», sprich, die vitalen Lebensgeister und Überlebensimpulse von Gesellschaften sind latent immer da und drängen nach oben – und müssen eben deshalb immer von Neuem niedergehalten und beschnitten werden, bis die Repressionsinstrumente stumpf geworden und die materiellen und moralischen Mittel des Regimes sich erschöpft haben.

Dass Gesellschaften, zumindest Mehrheiten vor anarchischen Umbrüchen und anomischen Situationen selber Angst haben, ist wahr und hat rationale Gründe. Es gibt tatsächlich ja genug Beispiele, in denen gerade große, authentische Volksrevolutionen von einer Elite professioneller Revolutionäre oder Kleriker gekapert und in eine neue Art von politischer und sozialer Reaktion und totalitärem Regime überführt worden sind, wie exemplarisch 1917/18 in Russland durch Lenins Bolschewiki oder wie im Iran 1979/80 durch Khomeinys Gotteskrieger. Sie haben die vorangegangenen demokratischen Bewegungen weniger beerbt als vielmehr niedergeschlagen und kannibalisiert, waren also schon Gegen-Revolutionäre im Gewand «wahrer Revolutionäre».

Aber solche negativen historischen Reminiszenzen zählen in unerträglich gewordenen Situationen nicht mehr. Und sie haben auch nicht dazu geführt, dass die demokratischen Erhebungen gegen die aus dem «roten Oktober» oder der «islamischen Revolution» hervorgegangenen despotischen Regimes ihrerseits und mit weitaus größerem Recht das Pathos einer «Revolution» für sich in Anspruch



Ukrainisches Plakat, 8. März 2022

genommen haben. In diesem Sinne waren die Auflehnungen in den Mitgliedsländern des sowjetischen Blocks von Ostberlin 1953 über Budapest 1956 und Prag 1968 bis Danzig 1980 die Vorläufer der friedlichen, «singenden» oder «samtenen» Revolutionen von 1989/1991, und diese – direkt oder indirekt – wiederum die Vorbereiter der neuen, demokratischen «Farbenrevolutionen», die sich seit der Jahrtausendwende in rascher Folge von Serbien im Jahr 2000 über die Ukraine 2004 und Georgien 2008 weiter in den Iran 2009 und in die Länder des Nahen Ostens ab 2010 ausgebreitet haben, bevor sie 2011/12 auch Russland erreicht haben.

Den betont gegenrevolutionären und verächtlichen Sammelbegriff der «Farbenrevolutionen» hat Wladimir Putin irgendwann damals geprägt. Sein politisches Urtrauma waren nach eigenem Zeugnis ja die Demonstranten in Dresden gewesen, die im November 1989 plötzlich vor seiner KGB-Villa auftauchten und ihn und seine Kollegen veranlassten, in hektischer Weise alle Papiere und Akten

zu verbrennen oder heimlich nachts Richtung Moskau abzutransportieren. Im Blick dürfte Putin aber vor allem auch die «orangene Revolution» in der Ukraine von 2004 und die «Rosenrevolution» in Georgien von 2008 gehabt haben, die in der Revolution der «weißen Bänder» in Moskau und vielen russischen Städten 2011/12 ihre Fortsetzung zu finden schien – wieder «vor seiner Haustür».

Damit hat er aus Versehen einen sehr anschaulichen und ganz richtigen Begriff geprägt, zumal mit dem Plural: «Farbenrevolutionen», um die es sich in der Tat ja auch handelt. Auch Xi hat den Begriff unlängst explizit übernommen, als Bezeichnung einer Weltgefahr, die vom Westen ausgehe und darauf abziele, alle «souveränen», nämlich autokratischen Staaten zu infizieren und zu schwächen, als ein pandemischer Virus eigener Art, dem ebenfalls nur mit Quarantänen, Einkreisung und Vernichtung beizukommen ist. In noch dringlicherer Weise hat Putin in seiner Brandrede aus Anlass der förmlichen Annexion der ost- und südukrainischen Gebiete an Russland zu einer Art Gegenaufstand gegen die Welt des Westens aufgerufen, im Namen der Souveränität der Staaten, ihrer Befreiung aus der Knechtschaft der westlichen Finanzmonopole und eines gemeinsamen Schutzes von Tradition, Familie und Nation. Die westliche Kultur mit ihrer «satanischen» Sittenlosigkeit betreibe die Auflösung der etablierten Geschlechterordnung, die sogar «zur Auslöschung der Menschheit» führen könne und daher wie die Demokratie westlichen Typs eine «Massenvernichtungswaffe» sei.⁴

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de